

# Wochenend-JOURNAL

# STIL UND LEBEN



Ruth Löffelholz macht vor allem Mode für Frauen in Führungspositionen. Sie betont weibliche Formen – etwa bei Jacketts, die sie (wie hier zu sehen) auch selbst gern trägt.

## Mächtig modern

Ruth Löffelholz hält wenig davon, wenn Frauen in Führungspositionen ihre Kollegen kopieren und Herrenanzüge tragen. Sie entwirft für ihre Kundinnen maßgeschneiderte Kleidung, die weibliche Kurven betont. Und manchmal rät sie: »Nutze es, dass du Brüste hast.«

■ Von Alexandra Borchardt

Zugegeben, man hatte diesen Blick erwartet. Diesen Blick, mit dem Verkäuferinnen einen taxieren, wenn man eine Boutique gehobener Preisklasse betritt. Passen Frisur, Tasche, Schuhe, sprich: Kann sie zahlen? Trägt sie die Hose zu eng (kämpft gegen Pfunde)? Macht sie auf Mädchen oder Dame? So fällt das Sekundenurteil darüber, ob es sich bei der Kundin um eine penible, lässige oder fröhlich-verschwenderische Person handelt, der man etwas andrehen kann, was ihrem Bild von sich selbst möglichst nahe kommt.

Dann begrüßt einen Ruth Löffelholz, die hellen Augen blitzen, die grauen Locken kämpfen gegen die Frisur. Und schon sitzt man vor ihr und einem Kaffee in ihrem Atelier in einer dieser schattigen Frankfurter Westend-Straßen. Ein Schaufensterpuppen-Duo im Arbeitskostüm schmückt die Auslage, im Hinterzimmer surrt eine Nähmaschine, den prüfenden Blick hat man wohl verpasst. Dann begreift man: Löffelholz zieht ihre Kunden mehr mit Fragen aus als mit den Augen, bevor sie einen bitten würde, sich zum Maßnehmen wirklich ausziehen.

Löffelholz macht Mode für Frauen mit Macht – in zweierlei Hinsicht: Einerseits macht sie Mode mit Macht, nämlich aus Leidenschaft, getrieben von der Überzeugung, dass Kleidung etwas mit Menschen macht. »Kleidung ist Kommunikation«, sagt sie. Sie soll nichts sein, was einen in Formen

presst, sondern etwas, das Luft verschafft für das Spiel mit den Möglichkeiten. So ein Outfit schaffe innere Freiräume, das ist ihre Philosophie.

Andererseits macht Löffelholz Mode für Mächtige, vor allem für Frauen. 250 feste Kundinnen habe sie, Namen nennt sie nicht, da schweigt sie wie

»Mit einem Augenzwinkern kann man den Anzug aufnehmen, dann aber in die Freiheit führen.«

Ruth Löffelholz, Modedesignerin

ein Psychotherapeut. Zuweilen schlüpft sie in eine ähnliche Rolle. Man stellt sie sich vor, wie sie ihre Kundinnen ermutigt, ein bisschen in Richtung Zartrosa oder Hellgrau, flatternde Ärmel oder Wasserfall-Ausschnitt zu gehen. Nur als »verkleinerter Herrenanzug« dürfe es nicht enden, endlich Augenhöhe, bitte!

Wer von Ruth Löffelholz Tipps erwartet (»So kleiden Sie sich richtig im Büro«), ist an die Falsche geraten, von Dos and Don'ts hält sie nichts. Sie recherchiert vorher, wenn sie kann: Wer ist diese Frau? Dann plaudert sie mit ihr, um das herauszufinden. Ist ihr Gegenüber offen oder gehemmt, weiblich oder burschikos, wagemutig oder schüchtern? Sie startet von dort. Die Variation vom Herrenanzug ist dabei nur der Anfang. »Um wo hinzukommen, ist der okay«, sagt sie, also irgendwas für Zwischen-

schritte auf dem Karrierepfad, aber dann möge die Frau ihn bitte ablegen. »Mit einem Augenzwinkern kann man den Anzug aufnehmen, dann aber in die Freiheit führen.«

Der Stoff darf es schon sein, feines Männertuch, in Ballen lagert er im Hinterzimmer, klebt als Muster auf Karteikarten. Aber dann braucht das gute Stück Schwung, sollte Taille zeigen oder Kurven – ein »schönes Hohlkreuz über rundem Po« tut's auch. Aus Knöpfen können Haken werden, T-Shirts Manschetten bekommen, Revers sind kein Muss.

Frauen hätten alle Möglichkeiten, auch in der Arbeitskleidung, findet Löffelholz, weil Männer die subtilen Signale ohnehin nicht verstehen. »Uns wird in Coachings beigebracht, wie Männer ticken«, sagt Löffelholz, sie hat selbst schon welche besucht. Aber umgekehrt? »Sie können eine teure Handtasche auf den Tisch stellen, und der Mann versteht das nicht!« Besser funktioniert dort, was sie von einer Kundin weiß: »Die leiht sich einen Porsche-Schlüssel aus, wenn sie zu wichtigen Terminen geht.«

Was Frauen natürlich auch wissen, von Mädchenbeinen an: Ihr Äußeres wird kommentiert, von Männern wie von Frauen. Sind sie wenige und in herausgehobenen Positionen, gilt das sowieso – man denke an Theresa Mays Leoparden-Schuhe (steckt in der Konservativen ein wilder Kern?), Hillary Clintons weißer Hosenanzug (spielt sie auf die Suffragetten-Bewegung an?),

Angela Merkels Blazerfarbe (ist das eine Koalitionsaussage?). Viele Kundinnen hätten ihr gesagt, sie solle mal die Bundeskanzlerin einkleiden, sagt Löffelholz. Aber warum nur? »Angela Merkel ist gut angezogen.« Schließlich habe die Kanzlerin früh gemerkt, was passiere, wenn sie sich allzu viel herausnehme, in einem Fall zu viel Haut. Noch immer erinnere man sich an dieses Dekolleté bei einem Opernbesuch.

Anderen Frauen sagt Löffelholz schon mal: »Nutze es, dass du Brüste hast.« An jeder Kundin ließen sich positive Seiten herausstellen. Gescheitert sei sie nur an einem: der Jo-Jo-Figur. »Wenn wir Maß nehmen, und eine Frau legt dann zu oder verliert Gewicht, können wir nicht viel tun.« Einer Kundin habe sie empfohlen: »Bleiben Sie lieber bei Strick!«

Und was trägt Löffelholz selbst? Jedenfalls kein Dirndl, sagt sie. Als kleines Mädchen sei eine dunkelblaue Schottenkaro-Gummihose ihr Lieblingsstück gewesen. Ein Teil also, das Abenteuer ermöglicht und Schutz bietet. Denn Abenteuer sind ihr Ding, und ein bisschen Schutz wird sie gebraucht haben. Als mittleres Kind von fünf und erste Tochter wuchs sie in einem Künstlerhaushalt

auf. Ihr Vater war der Dichter und Verleger Franz Mon, ihre Mutter vor allem Freigeist, von der Hippie-Bewegung geprägt (»Die hat ihr Leben genossen«) und »erste Ökofrau Frankfurts«.

Da kommt eine Schneiderlehre gerade recht, die einem Struktur und Rüstzeug gibt und dann auch noch Raum für die Leidenschaft, wengleich zum Hungerlohn. »Ein dunkelgrünes Samtkostüm mit petrolfarbenen Paspeln war mein Erstlingswerk, das Schwierigste, was man sich vorstellen kann: Samt auf Samt nähen.« Aber es hat geklappt und danach noch einiges andere.

Löffelholz wurde Kostümbildnerin für Film und Fernsehen. Für die Musiker der Rodgau Monotones hat sie genäht, für die Verfilmungen der Schmachtfetzen von Rosamunde Pilcher. Dann wurde sie beim Deutschen Fernsehpreis für das beste Kostümbild nominiert und entschied: Jetzt muss endlich mal wieder etwas Neues kommen.

1990 gründete sie ihren Betrieb, eine Manufaktur nennt sie ihn. »Wir haben Industrie und Handwerk gekreuzt.« Dafür hat sie bei Branchen wie der Autoindustrie geklaut. Statt Schneiderinnen ein Teil vom Zuschnitt bis zum letzten Knopf allein fertigen zu lassen, hat sie den Herstellungsprozess aufgeteilt. Beratung, Schnitt, erste Anprobe, Produktionsvorbereitung, Schneiderei: »Jedes Modul wird von jemand anderem bedient. Du musst an jede Stelle eine professionelle Person setzen, die genau das am liebsten macht.« Genäht werde mit Hand und Maschine. »Futter mit der Hand einnähen, das bezahlt einem keiner.«

Etwa 2000 Euro muss man für ein Kostüm oder Anzug von ihr anlegen. Klar hat sie es schon deshalb eher mit älteren Kundinnen zu tun, »wobei es auch jüngere gibt, die sparen dafür«. Löffelholz selbst ist 52, also kompetent in dieser Frage. »Mit 50 beginnt eine andere Zeit«, man müsse sich nicht mehr so beweisen, könne jüngeren Frauen den Vortritt lassen. Da lasse sich der kurze Rock mit Würde tragen, »solange er nicht ruft: Ich will jung bleiben, Hilfe, Hilfe!«

Als Mutter zweier Töchter von 17 und 21 Jahren kennt sie den Unterschied zwischen Original und Kopie. Mit über 50 hätten Frauen hoffentlich verstanden: »Macht ist nicht Beherrschen, Macht ist Sein.«

Genäht wird mit Hand und Maschine.  
Foto: ©M. Schuppich/Fotolia.com

